

Ein systemischer Ansatz zur Transformation der Landwirtschaft

Die Landwirtschaft alleine kann nicht transformiert werden

Stattdessen benötigt es die Transformation des gesamten Lebensmittelsystems von den Bäuerinnen bis zu den Kundinnen bzw. zusammen mit den Kundinnen. Wieso das so ist? Im heute vorherrschenden Lebensmittelsystem liegt sowohl die Informationsmacht (welche Produkte werden in welchen Mengen wann und wo benötigt/nachgefragt) als auch die Zugangsmacht zu den Endkundinnen bei den großen Lebensmittelherstellern bzw. beim Lebensmitteleinzelhandel. Rewe, Spar, Hofer und Lidl zusammen haben in Österreich einen Marktanteil von über 90%¹. Durch diese asymmetrische Machtverteilung bestimmen vor allem diese Großkonzerne, was in welchen Mengen wie produziert wird, und haben auch massiven Einfluss auf die Erzeugerinnenpreise. Und sie folgen dem neoliberalen Diktum der Profitmaximierung.

Die geringen Erzeugerinnenpreise führen dazu, dass viele kleine Betriebe nicht mehr von der Landwirtschaft leben können. In Österreich (wie in der ganzen EU) nimmt die Anzahl der kleinen Betriebe kontinuierlich ab. Aus ökologischer Sicht noch viel problematischer ist aber, wie die Anforderung der Konzerne die Art der Landwirtschaft massiv beeinflussen: Damit sie ihre Logistik- und Handlingkosten möglichst minimieren können, wollen sie oft ein einzelnes Produkt in einer großen Menge in einer bestimmten Qualität zu einem bestimmten Zeitpunkt. Was bei Computerchips oder Autoteilen eine just-in-time Produktion erst effizient und möglich macht, führt in der Landwirtschaft aber zu massiven Verwerfungen und einem permanenten „arbeiten gegen die Natur“: Monokulturen, Hybridsorten, Ertragsmaximierung, der massive Einsatz von (chemischen) Düngern, Störung von Wasserkreisläufen usw. Eine Optimierung eines Teilsystems (Kosten der Lebensmittelindustrie bzw. des Lebensmittelhandels) und das neoliberale Diktat der Gewinnmaximierung (für die Großunternehmen) hat also zumindest dazu beigetragen, die industrielle Landwirtschaft und den Einsatz von chemischen Düngern und Pestiziden zu forcieren und „groß zu machen“.

Welche Art von Landwirtschaft der Planet zukünftig benötigt

Die Landwirtschaft, die Ziel einer Transformation sein muss, hat unterschiedliche Namen und Definitionen. Ein Begriff, der hier verwendet wird, ist der der „regenerativen Landwirtschaft“. Das bedeutet unter anderem

- Möglichst viele Kreisläufe am Betrieb zu schließen: Durch das Schließen von Kreisläufen werden weniger externe Inputs, vor allem auch Dünger und chemische Spritzmittel notwendig.
- Mit der Natur statt gegen die Natur zu arbeiten: Methoden sind unter anderem Keyline Planning, Permakultur, Holistic Grazing, market gardening, Agroforste usw.
- weg von der Monokultur, hin zur Vielfalt
- diese Art der Landwirtschaft steigert die Biodiversität und kann auch Wasserkreisläufe reparieren
- Humusaufbau bei gleichzeitig hohem Output, CO₂ Speicherung im Boden
- Weniger Energieinput am gesamten Betrieb als vergleichbare, konventionelle Betriebe

Es gibt bereits viele internationale Beispielbetriebe in ganz Europa (und teilweise auch in Österreich), die regenerativ arbeiten. Wesen dieser Betriebe ist es, viele Produkte in sehr kleinen Mengen zu produzieren und nicht wenige Produkte in großen Mengen, wie die heute vorherrschende Landwirtschaft.

Erste Schritte der Transformation

Damit sich diese Art der Landwirtschaft im großen Stil durchsetzen kann, benötigt es resiliente Gesamtsysteme, die in kleinen Zellen organisiert sind und gegen externe Schocks möglichst unempfindlich sind. Auch die etablierten Konzerne können diese Art der Landwirtschaft nicht unterstützen (selbst wenn sie wollten), weil ihre Geschäftsmodelle dann nicht mehr funktionieren würden.

¹ <https://kurier.at/wirtschaft/spar-weiterhin-marktfuehrer-im-lebensmittelhandel/401483698>

Kleine Zellen bedeutet vor allem, dass Kundinnen und Bäuerinnen/Produzentinnen wieder näher zusammenrücken müssen, sich austauschen und auch die Bedürfnisse und Probleme der „anderen Seite“ verstehen. Dazu gehört auch, dass die Produzentinnen faire Preise bezahlt bekommen, von denen sie wieder gut leben können. Damit werden kleinteilige, regionale Ernährungssysteme geschaffen. Es gibt bereits Organisationen, die Vorreiter dieser „regionalen und fairen Kleinteiligkeit“ sind und genau diese obigen Bedingungen erfüllen: Hier sind vor allem FoodCoops und Solidarische Landwirtschaften² zu nennen. Diese Vorreiter bedienen aber nur sehr kleine Personengruppen und können auch nicht wirklich skaliert werden, um „massenmarktauglich“ zu werden, damit die Transformation hin zu einer regenerativen Landwirtschaft im großen Stil vorangetrieben werden kann.

Wie kann diese Transformation professionalisiert und digitalisiert werden und wie ist dazu der aktuelle Status in Österreich

Ein internationales Beispiel, das im großen Stil funktioniert, ist Hansalim³ in Südkorea. Hier sind Kundinnen und Bäuerinnen zusammen Miteigentümerinnen der Hansalim Genossenschaft. Alle Stufen zwischen Bäuerinnen und Endkundinnen sind Teil der Genossenschaft und die Bäuerinnen bekommen ca. 60-70% der Endkundinnenpreise (statt der in Österreich durchschnittlichen 20%) für ihre Produkte. Dies gelingt dadurch, dass jede Stufe (Lebensmittelverarbeitung, Transport ...) „nur mehr“ kostendeckend sein und keine Gewinne mehr erwirtschaften muss. Hansalim in Südkorea hat einen Marktanteil von 5%, ca. 1,5 Millionen Kundinnen und ca. 2.200 Bäuerinnen.

Wird dieses Konstrukt als Basis genommen, auf Europa umgelegt und dabei modernisiert und digitalisiert, können extrem resiliente, flexible und gerechte Ernährungssysteme geschaffen werden, die das Potenzial haben, Millionen von Kundinnen in ganz Europa dazu zu bringen, ihre Lebensmittel zukünftig auf diese Art und Weise zu beziehen und dabei bei jedem Einkauf tatsächlich aktiv etwas gegen die Klima- und Biodiversitätskrise zu unternehmen, weil der Umstieg auf eine regenerative Landwirtschaft damit ermöglicht wird. Denn erst wenn Bäuerinnen wieder gut von ihren Betrieben leben können und keine permanente Existenzangst mehr haben, sind sie in der Lage, vorhandenes Wissen der regenerativen Landwirtschaft in ihrem Kontext anzuwenden und den Betrieb regenerativ aufzustellen.

Die ersten dieser Genossenschaften (allerdings noch ohne den dezidierten Konnex zur regenerativen Landwirtschaft) existieren bereits in Oberösterreich und Innsbruck⁴. Die regionale Genossenschaft für Wien befindet sich gerade in Gründung, der erste Laden in Wien soll Ende 2022 bzw. Beginn 2023 eröffnet werden. Damit diese Ansätze auch skaliert werden können, benötigt es noch zwei zu schaffende Voraussetzungen:

1. alle Teilnehmerinnen eines regionalen Ernährungssystems müssen in Echtzeit Daten miteinander austauschen können – dazu benötigt es einen Schnittstellenstandard
2. es benötigt echte Logistiknetzwerke, die in der Lage sind, viele Produkte in kleinen Mengen in einem Netzwerk von Ursprungs- zum Bestimmungsort zu transportieren

Sind diese beiden Voraussetzungen etabliert, können im großen Stil regionale, faire, regenerative und resiliente Ernährungssysteme in ganz Österreich und Europa geschaffen werden.

Martin Gerstl hat 15 Jahre Erfahrung im internationalen Lebensmitteleinzelhandel, ist seit einigen Jahren Unternehmensberater mit Fokus auf resiliente und regionale Ernährungssysteme, engagiert sich im Ernährungsrat Wien und für die unterschiedlichen Stellschrauben, um hier beschriebene Ernährungssysteme skalierbar zu machen.

Maria Kaufmann ist Kunsthistorikerin, hat lange in der Buchhandelsbranche gearbeitet und 6 Jahre lang den Kaufmannsladen am Nepomuk-Vogl-Markt betrieben.

Zusammen mit **Harald Kaiser**, der im technischen Qualitätssicherungsbereich tätig ist und einigen anderen Menschen gründen wir gerade eine Genossenschaft für ein regionales Ernährungssystem in Wien.

² <https://foodcoops.at/> | <https://www.solidarische-landwirtschaft.org/das-konzept/was-ist-solawi>

³ <https://www.brandeins.de/magazine/brand-eins-wirtschaftsmagazin/2019/marketing/hansalim-zu-tisch-genossen>

⁴ <https://ums-egg.at/> | <https://www.speisvonmorgen.at/>